Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" mit tägl. Unterhaltungsblatt als Gratisbeilage erscheint täglich außer feiertags. Bezugspreis M. 2.40 vierteljährl., bei der Post für Bestellgeld 42 Pfg. mehr. Anzeigenpreis: Die siebengespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Reklamezeile 60 Pfg. — Jeder Rabatt gilt als Kassenrabatt und erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen, gerichtlichen Klagen und Nichteinhaltung der gemachten Zahlungsbedingungen.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Iserlohner Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises ○ General-Anzeiger für den Kreis Hörde ○ Haupt-Annoncenblatt

Alle kreis- und lokalpolizeilichen Verordnungen für den Kreis Hörde erlangen gemäß Bekanntmachung der Königlichen Regierung durch Veröffentlichung in der „Schwerter Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. — Die „Schwerter Zeitung" gewährt ihren Abonnenten für jeden mit Tod endenden Unfall gemäß ihren Bedingungen 300 Mk. Unfall.

Druck u. Verlag v. Carl Braus, Schwerte-Ruhr. Fernsp. 62. Telegr.-Adr. Braus, Schwerte-Ruhr.

Nr. 303. Donnerstag, den 28. Dezember 1916. 49. Jahrgang.

Ein neuer Sieg in der Walachei.

Rimnicu-Sarat genommen. — Mehrere starke Stellungen erstürmt. — Ueber 9000 Gefangene.

Auch die Schweiz!

Hat das Weihnachtsfest uns auch nicht den Frieden gebracht, an Friedensworten wenigstens hat es diesmal wahrlich nicht gefehlt. Am 12. Dezember die Mittelmächte, am 20. Dezember Präsident Wilson, und zuletzt, unmittelbar bevor wir uns um den Weihnachtsbaum versammelten, erschien auch noch der schweizerische Bundesrat auf dem Plan mit einer an die Regierungen der kriegführenden Staaten gerichteten Note, in der er sich dem amerikanischen Vorgehen anschließt. Weniger wortreich, aber ebenso eindringlich im Ton wie Herr Wilson, dem er eine „überaus verdienstliche persönliche Initiative" nachrühmt, teilt der schweizerische Bundesrat mit, daß er mit diesem, geleitet von seinem heißesten Wunsche nach einer baldigen Beendigung der Feindseligkeiten, bereits vor geraumer Zeit in Fühlung getreten sei, und versichert, daß die nunmehr erfolgte Anregung des Präsidenten in der Schweiz einen mächtigen Widerhall finden werde. Dann fährt er fort:

„Treu den Verpflichtungen, die sich aus der Einhaltung strengster Neutralität ergeben, in gleicher Freundschaft mit den Staaten der beiden im Kriege stehenden Mächtegruppen verbunden, wie eine Insel inmitten der Brandung des schrecklichen Völkerringens gelegen und in seinen ideellen und materiellen Interessen auf das empfindlichste bedroht und verletzt, ist unser Land von einer tiefgehenden Friedenssehnsucht erfüllt und bereit, mit seinen Kräften mitzuhelfen, um den unendlichen Leiden des Krieges, welche ihm durch tägliche Berührung mit den Internierten, Schwerverwundeten und Evakuierten vor Augen geführt werden, ein Ende zu bereiten und die Grundlagen zu einem segensreichen Zusammenwirken der Völker zu schaffen".

Also ergreift der Bundesrat freudig die Gelegenheit, die Bestrebungen des Präsidenten der Vereinigten Staaten zu unterstützen. Er würde, damit schließt die Note, sich glücklich schätzen, wenn er in irgendeiner auch noch so bescheidenen Weise für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und für die Erreichung eines dauerhaften Friedens tätig sein könnte.

Ist die Note des Präsidenten Wilson in Deutschland, wie nicht geleugnet werden soll, mit recht gemischten Empfindungen aufgenommen worden, wozu ebenso ihr Inhalt wie die Person ihres Verfassers berechtigten Anlaß bot, so dürfen wir den Schritt des schweizerischen Bundesrats als eine Tat reinen, unmißverständlichen Menschentums mit ungetrübter Freude begrüßen. Die Schweiz hat es ungleich schwerer gehabt, als die Union, ihre Neutralität in diesem Sinne aufrechtzuerhalten, und sie hat sich dieser Aufgabe mit geradezu mustergültiger Pflichttreue gegen sich selbst und gegen die Kriegführenden auch in den kritischsten Augenblicken des Krieges erfolgreich unterzogen. Ihr Gewissen ist rein geblieben, und niemand wird ihr vorwerfen können, daß sie dazu beigetragen habe, durch ihr Verhalten den Krieg zu verlängern. Auch sie beruft sich auf die unumstößliche Tatsache, daß sie selbst durch den furchtbaren Kampf der Völker in ihren Lebensinteressen auf das empfindlichste in Mitleidenschaft gezogen werde, ohne doch mit diesem Hinweis Wendungen zu verknüpfen, die bei diesem oder jenem der kriegführenden Völker unangenehm berühren müssen. Aber — andere Länder, andere Sitten. Wir wollen nicht anstehen, zu erklären, daß durch den Anschluß der schweizerischen Bundesregierung der Schritt des Präsidenten Wilson doch ein anderes Gesicht erhält. Er verstärkt unzweifelhaft das Gewicht der auf den Frieden hindrängenden Kräfte, verstärkt vor allem der Vorstellung der im Vierverbande vereinigten Länder, die sich durch die Friedensnote der Mittelmächte noch seltsam berührt fühlen mochten, die aber nun ein zweites und ein drittes Mal von Frieden reden hören und danach doch wohl bei ihren Regierungen auf einer nachdenklicheren Prüfung der Angelegenheit bestehen werden. Wir wissen ja alle, daß ihnen nicht wohl zu Mute ist bei den großen Reden, die in ihren Parlamenten gehalten werden, daß sie im Grunde genug und übergenug haben des Kämpfens und Mordens und daß ihnen die Hoffnungslosigkeit einer weiteren Kriegführung kaum noch verborgen ist. Je öfter ihr Gewissen geschärft wird, desto rascher muß schließlich bei ihnen die Vernunft die Oberhand gewinnen. Ob es nun schon so weit ist, wollen wir abwarten; jedenfalls können wir doch wohl mit einiger Hoffnung auf baldigen Frieden dem neuen Jahr entgegengehen.

Vielleicht schließen sich jetzt auch Holland und Dänemark, Schweden und Norwegen noch dem Vorgehen des Präsidenten Wilson an. Dann wäre der Druck auf den Vierverband stark genug, um nicht wirkungslos ins Leere zu verpuffen.

Die Antwort Deutschlands auf die Schweizer Note.

Der Staatssekretär des Auswärtigen Amtes hat dem schweizerischen Gesandten in Beantwortung des Schreibens vom 22. d. M. folgende Note übergeben:

„Die Kaiserliche Regierung hat davon Kenntnis genommen, daß der schweizerische Bundesrat in Verfolg einer schon geraume Zeit zurückliegenden Fühlungnahme mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten bereit ist, auch seinerseits für die Annäherung der im Kampfe stehenden Völker und die Erreichung eines dauernden Friedens tätig zu sein. Der Geist wahrer Menschlichkeit, von dem der Schritt des schweizerischen Bundesrates getragen ist, wird von der kaiserlichen Regierung nach seinem vollen Wert gewürdigt und geschätzt.

Die kaiserliche Regierung hat den Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten davon unterrichtet, daß ihr ein unmittelbarer Gedankenaustausch als das geeignetste Mittel erscheint, um zu dem gewünschten Ergebnis zu gelangen. Geleitet von den Erwägungen, aus denen Deutschland am 12. Dezember zu Friedensverhandlungen die Hand bot, darf die kaiserliche Regierung den alsbaldigen Zusammentritt von Delegierten sämtlicher kriegführenden Staaten an einem neutralen Orte vorschlagen. In Uebereinstimmung mit dem Herrn Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika ist die kaiserliche Regierung der Ansicht, daß das große Werk der Verhütung künftiger Kriege erst nach Beendigung des gegenwärtigen Völkerringens in Angriff genommen werden kann. Sie wird, sobald dieser Zeitpunkt gekommen ist, mit Freuden bereit sein, an dieser erhabenen Aufgabe mitzuarbeiten. Wenn die Schweiz, die sich treu den edlen Ueberlieferungen des Landes bei der Linderung der Leiden des jetzigen Krieges unvergängliche Verdienste erworben hat, auch ihrerseits zu der Sicherung des Weltfriedens beitragen will, so wird sie dem deutschen Volke und der Regierung hoch willkommen sein".

Deutsche Heeresberichte.

WTB. Großes Hauptquartier, 27. Dez.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Im Ypernbogen und auf dem Nordufer der Somme bei mittags guter Sicht starker Feuerkampf, der abends bei einsetzendem Regen nachließ. Bei Luftkämpfen büßte der Gegner 9 Flugzeuge ein.

Östlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Am Graberka-Abschnitt, nordwestlich von Zalocze, brachten österreichisch-ungarische Abteilungen von einer gelungenen Unternehmung 32 Gefangene und 2 Maschinengewehre zurück.

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Außer regem Patrouillengang, der vielfach zu für uns günstig verlaufenen Zusammenstößen mit dem Feinde führte, und zeitweise lebhaftem Artilleriefeuer längs der Höhen auf dem Ostufer der Goldenen Bistritz geringe Gefechtstätigkeit.

Im Oitoztale Artilleriekämpfe.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die 9. Armee hat in fünftägigem Ringen die starken, aus mehreren verdrahteten Linien bestehenden, zäh verteidigten Stellungen der Russen an mehreren Punkten durchbrochen.

Südwestlich von Rimnicul-Sarat sind sie in einer Breite von 17 Kilometern völlig genommen.

Auch die Donau-Armee brach durch Wegnahme stark verschanzter Dörfer in die Front des Feindes ein und zwang ihn zum Rückzuge in weiter nördlich vorbereitete Stellungen.

Die Kämpfe waren erbittert. Der Erfolg ist der Tatkraft der Führung und der vollständigen Hingabe der Truppen zu danken. Die blutigen Verluste des Gegners sind sehr groß. Er ließ außer den seit dem 22. Dezember insgesamt 7600 Gefangene, 27 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer in der Hand der 9. Armee.

Die Gefangenenzahl bei der Donau-Armee beträgt über 1300.

In der Dobrudscha sind im Angriff auf den Brückenkopf von Macin Fortschritte erzielt.

Luftschiffe und Fliegergeschwader wirkten mit Erfolg im Rücken des Feindes.

Mazedonische Front.

Keine größeren Kampfhandlungen.

Der 1. Generalquartiermeister:
v. Ludendorff.

Abendbericht.

WTB. Berlin, 27. Dez. (Amtl.)

Von der West- und Ostfront nichts Neues.

In der Großen Walachei ist Rimnicu-Sarat genommen.

Nördlich des Doiran-Sees sind englische Angriffe abgewiesen worden.

Oesterreichischer Heeresbericht.

WTB. Wien. 28. Dez. Amtlich wird verlautbart vom 27. Dezember:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Großen Walachei nehmen die Kämpfe trotz des Auftretens beträchtlicher russischer Verstärkungen einen günstigen Fortgang. Am unteren Cameatuliul wurde Raum gewonnen. Südwestlich von Rimnicu-Sarat haben die Truppen des Generals von Falkenhayn in fünftägiger Schlacht die stark ausgebauten Stellungen des Feindes in 17 Kilometer Breite durchbrochen. Es wurden hier seit dem 22. Dezember 7600 Gefangene (meist Russen) und 27 Maschinengewehre eingebracht. Die Einbuße des Gegners an Toten und Verwundeten ist außerordentlich groß.

Front des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Im Grenzraum östlich und nordöstlich von Kezdivasarhely erhöhte Kampftätigkeit. Sonst bei hohem Schnee und Frost nur Geplänkel und Geschützfeuer.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Nordöstlich von Zalocze brachten österreichisch-ungarische Abteilungen bei einer erfolgreichen Streifung 34 Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Italienischer und Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Deutsche Kraft.

Schwere Zeiten machen es besonders wichtig und wertvoll, daß ein Volk nicht auf den bloßen Augenblick angewiesen ist, nicht vom bloßen Tage zu leben braucht, daß es vielmehr in seiner Geschichte ein Stammkapital besitzt, worauf es zurückgreifen und woraus es die Gegenwart verstärken kann. Es wird nicht nur die Spannung des Kampfes steigern, wenn der Kämpfende weiß, wieviel an ererbtem Besitz seiner Treue und Tapferkeit anvertraut ist, es wird auch die Gemüter oft über ihr bewußtes Wollen hinaus zusammenführen und zur Gemeinschaft des Wirkens verbinden. Namentlich in Zeiten, welche den Menschen auf den Grund seiner Seele zurückwerfen und Höchstes von ihm verlangen, werden aus jenem gemeinsamen Besitze frische Quellen hervorbrechen, die der träge Verlauf des Alltagslebens sonst mit einer Kruste überzog. Solche Zeiten treiben zur Besinnung auf den gemeinsamen Geist und rufen seine ganze Kraft für die Aufgabe der Gegenwart auf. So gewährt jetzt dem deutschen Volke in den ungeheuren Forderungen dieses gewaltigen Weltkrieges der deutsche Geist eine feste Stütze und eine unerschöpfliche Kraft. Dieser Geist konnte sich nicht entwickeln, ohne eine Anlage unserer Natur, wie sie in Wahrheit schon die ersten geschichtlichen Anfänge unseres Volkes zeigen, dann aber haben Jahrtausende daran gearbeitet, ihn auszubilden und zu befestigen. So umfängt er uns jetzt aus der Arbeit in Krieg und Frieden, aus unseren Sitten und Gesetzen, aus unseren Ueberzeugungen und Lebenszielen. Er macht uns das Leben nicht leicht, denn er fordert von jedem viel. Vielleicht ist für ihn nichts bezeichnender als die Bedeutung, die er dem Pflichtgedanken zuspricht. Denn bei allem schweren Ernst bedeutet ihm die Pflicht nicht eine schwere Fessel, sondern etwas, das, in selbstgewollter Entscheidung ergriffen, den Menschen erst auf sich selber stellt und ihm neue echte Größe und Würde verleiht, die sich auch in einer äußerlich noch so bescheidenen Stellung voll zu beweisen vermag. Die Anerkennung des Pflichtgedankens schlingt ein festes Band um die Gemüter. Der große preuß-

sche König und der größte deutsche Denker fanden einmütig in der Pflicht die höchste Höhe des Lebens, zugleich aber ist sie auch dem schlichtesten Menschen verständlich und vertraut.

Wo der Gedanke der Pflicht voransteht, da gewinnt das Leben einen tiefen Ernst und kann nicht als eine Sache leichten Spiels u. bloßen Genusses gelten, aber auch treuer Pflichterfüllung quillt unmittelbar eine innere Freudigkeit auf, auch begründet sich daraus die Ueberzeugung, daß, soviel Dunkel über unseren äußeren Geschicken liegen mag, unser Leben keineswegs sinnlos ist, daß es eine hohe Aufgabe in sich trägt und geistigen Zusammenhängen angehört, die den Menschen weit über alle bloße Natur erheben. Auch das hängt eng mit dem Pflichtgedanken zusammen, daß dem Deutschen die Lebensbewegung nicht bloß ein Wirken nach außen, sondern an erster Stelle eine Bildung der Seele ist. Aber die Sorge für die Seele bedeutet dem Deutschen nicht eine Flucht in die stille Klause des Gemütes und eine Entfremdung gegen die Welt, wie es bei den Indern der Fall war, vielmehr drängt es ihn, das, was im Innern erwuchs, nach außen hin voll zur Wirkung und Geltung zu bringen, die Seele in die Arbeit hinzulegen, Seele und Arbeit einander gegenseitig durchdringen zu lassen. Nur bei der daraus erwachsenden Beseelung konnte der deutschen Art die Arbeit um ihrer selbst willen lieb und wert, konnte sie zu einem völligen Selbstzweck werden; ohne das hätte sie nun und nimmer die Tüchtigkeit, die Gewissenhaftigkeit, die Präzision bis ins Kleine erreicht, die selbst unsere Gegner widerwillig anerkennen müssen. Diese Verbindung von Seele und Arbeit hat den Deutschen im Verlaufe der Geschichte zu Persönlichkeiten gemacht, die sich getrost allem Großen der Völker u. Zeiten zur Seite stellen dürfen, sie wirkt lebendig auch in die Gegenwart hinein, sie begründet, um nur eines anzuführen, die stolze Höhe der deutschen Wissenschaft. Aber jene Art mit ihrer Tüchtigkeit reicht in alle Verzweigungen des Lebens u. in alle Volksklassen hinein. Der deutsche Arbeiter wie der Bürger, der deutsche Lehrer wie der Beamte, bekunden sie mit gleiche Deutlichkeit Vor allem aber durchdringt sie mit belebender und erhöhender Kraft das deutsche Heer, sie hat es herrliche Taten vollbringen lassen, sie wird ihm auch weiter die Kraft verleihen, durch den Geist die Masse zu überwinden und durch alle Stürme hindurch endgültig den Sieg erringen.

Das Friedens-Angebot.

Gedankenaustausch über den deutschen Vorschlag.

WTB London, 28. Dez. Reuter erfährt, daß ein Gedankenaustausch zwischen den Hauptstädten der Alliierten über die Beantwortung der deutschen Friedensvorschläge im Gange ist. Der Entwurf einer Antwort ist in Paris fertiggestellt worden und bildet den Gegenstand einer Erörterung zwischen den verschiedenen Ministerien. Ueber eine Beantwortung der amerikanischen Note ist bisher nicht entschieden worden. Aber es ist unwahrscheinlich, daß ein amtlicher Schritt mit Bezug auf die amerikanische und schweizerische Note geschieht, bis die Alliierten die deutschen Vorschläge beantwortet haben. Reuter erfährt weiter, daß die britische Regierung keine Note von Schweden über den Frieden erhalten hat, wie gemeldet wurde. Berichte aus Schweden lassen aber annehmen, daß eine Note zu erwarten steht.

Die Forderungen der Entente.

TU Lugano, 28. Dez. Dem „Messagero" zufolge arbeiten zurzeit die Ententekabinette zwei verschiedene Noten aus, eine an die Zentralmächte und die andere an Amerika und die übrigen Neutralen. Die Entente präzisiert darin ihre Kriegsziele und erklärt, sie könne nach so großen Opfern an Gut und Blut die Waffen nicht niederlegen, falls sie von dem Gegner nicht eine angemessene Entschädigung, sowie sichere Bürgschaften für die Zukunft erhalte.

Friedensströmungen in England.

TU Aus dem Haag, 28. Dez. Aus London wird indirekt gemeldet: Der englisch-sozialistische Parlamentarier Snowden hat einem Parteigenossen im neutralen Ausland mitgeteilt, daß es anfangs des nächsten Jahres in England zu mächtigen Kundgebungen und größeren Streiks der Arbeiter kommen würde, wenn die Regierung nicht ein Friedensprogramm entwickele.

Die Friedensarbeit des Papstes.

TU Berlin, 27. Dez. Die „Kriegsztg." berichtet aus Malmö: Nach hier vorliegenden verläßlichen römischen Mitteilungen herrscht gegenwärtig im Vatikan höchste Tätigkeit im Interesse des Friedensvorschlages. Der Papst informiert sich über die Stimmungen in den kriegführenden und neutralen Ländern. Er hat den Erzbischof von Westminster, Burne, empfangen und hatte mit ihm eine längere Unterredung, der man besondere Wichtigkeit beimißt. Man glaubt nicht, daß der Papst öffentlich Stellung zum Friedensschluß nehmen wird. Allem Anschein nach beabsichtigt er aber, durch die Erzbischöfe in den kriegführenden und neutralen Ländern auf die Höfe und Regierungen dieser Länder im Sinne eines baldigen Friedensschlusses energischer als bisher einzuwirken. In informierten vatikanischen Kreisen neigt man der Ansicht zu, daß der Papst an alle Regierenden der kriegführenden Mächte ein Handschreiben richten wird; es haben eingehende Konferenzen im Vatikan stattgefunden.

Eine neue Erklärung Lansings.

Nach Lansings Aeußerung, daß Amerika in den Krieg hineingezogen werden könnte, ließ Wilson ihn rufen und nachdem beide konferiert hatten, erklärte Lansing, daß Amerika neutral bleiben würde und alle Befürchtungen, die sich an der Börse schon ernstlich geltend machten, unbegründet seien.

Amerikanische Drohung.

TU Haag, 28. Dezbr. Der Neuyorker Berichterstatter des „Daily Chronicle" sendet seinem Blatte einen längeren Auszug aus einem Leitartikel der „Newyork Times". Das Blatt schreibt: Deutschland müsse sich jetzt entscheiden, ob es Friedensbedingungen stellen wolle, die von den Verbündeten angenommen werden könnten, oder ob es auf die Aussicht hin, daß in nicht allzu ferner Zeit die Vereinigten Staaten gezwungen sein werden, Deutschland den Krieg zu erklären, weiter kämpfen wolle.

Deutschland — Rußland — Japan.

Der „Manila Times" wird aus Washington berichtet, daß man in den Vereinigten Staaten allgemein für 1917 eine Verschiebung in dem Verhältnis zwischen den europäischen Staaten erwartet. Man glaubt dort an ein zukünftiges Bündnis zwischen Rußland, Deutschland und Japan. Man gründet diese Ansicht auf das russisch-japanische Bündnis und auf die Kabinettsänderung in Japan, wodurch das militärische Element, das aus seiner Vorliebe für Deutschland niemals einen Hehl gemacht hat, ans Ruder gekommen ist. Man erwartet allgemein, daß Rußland und Japan die heutigen Bündnisse kündigen und sich mit Deutschland gegen die demokratischen Staaten verbinden.

Der Krieg mit Frankreich.

Joffre — Marschall von Frankreich.

WTB Paris, 28. Dez. (Agentur Havas.) Die Regierung beschloß, Joffre in Anerkennung seiner hervorragenden Verdienste die Würde eines Marschalls von Frankreich zu verleihen.

Erfolgreiche Luftkämpfe.

WTB Berlin, 28. Dez. **Am 26. Dezember schossen unsere Flieger 9 feindliche Flugzeuge ab. Hiervon sind 6 hinter unseren Linien abgestürzt oder zur Landung gezwungen worden. Ein weiteres liegt zertrümmert etwa 50 Meter vor unseren vordersten Linien. Der Absturz und die Zertrümmerung der restlichen zwei hinter den feindlichen Linien konnte einwandfrei durch Beobachtung auch von der Erde aus festgestellt werden. Eine ganze Reihe weiterer Abstürze sind noch gemeldet; sie sind in dieser Aufstellung nicht berücksichtigt, weil nähere Einzelheiten noch ausstehen. Wir verloren zwei Flugzeuge, eins im Luftkampfe, eins durch tödlichen Absturz. Die Hauptkampftätigkeit der Flieger spielte sich in der Sommegegend ab. Die Leistungen der deutschen Flieger sind umso bemerkenswerter, als die Witterung durchaus ungünstig war. An der ganzen Westfront herrschte Regen und Schneegestöber.**

Portugals Mitwirkung auf der Westfront.

Der Präsident von Portugal, Machado, erklärte in einem Interview mit einem Vertreter des Brooklyn Eagle, daß Portugal im Begriff stehe, in größerem Maße am Kriege teilzunehmen. Die britische und die französische militärische Mission erwägen die Verwendung portugiesischer Truppen in Flandern und Frankreich. Angola und Ostafrika hätten 50 000 Mann in Anspruch genommen und 6000 Mann seien zur Verstärkung hinausgesandt worden. Jetzt sei Portugal bereit, auf der westeuropäischen Front mitzuwirken und werde es tun, sobald der britische, der französische und der portugiesische Generalstab die Ueberzeugung gewonnen haben, daß die Hilfe Portugals die größtmögliche Wirkung haben werde. England habe soviel Geld gegeben, als Portugal nötig gehabt habe, um den Krieg in modernster Art zu beginnen. Die englische Anleihe solle zwei Jahre nach der Unterzeichnung des Friedens zurückgezahlt werden. (WTB.)

Der Krieg mit Italien.

Militärische Unzufriedenheit der Italiener.

Die „Kriegsztg." des „Lokalanzeigers" meldet aus Malmö: Hier eingetroffene römische Berichte erklären mit aller Bestimmtheit, daß die Stellung Cadornas bereits untergraben ist. Cadorna werde die nächste große Vierverbandsoffensive im kommenden Frühjahr nicht mehr als Chef der italienischen Streitkräfte erleben. Auch innerhalb der hohen italienischen Generalität herrscht eine starke Anticadorna-Stimmung. Man glaubt, daß, sobald das in der Bildung begriffene Kriegsdirektorium vollendet ist, Cadorna in eine dekorative militärische Stellung im Hinterlande abgeschoben wird. Innerhalb des italienischen Ministerrats hat sich die Ueberzeugung Bahn gebrochen, daß das System Cadorna nicht zum Ziel führt.

Der Krieg mit England.

Englische Ritterlichkeit.

Der „Berl. Lokalanzeiger" schreibt: Ueber die Schweiz eingetroffene Privatnachrichten besagen, daß der frühere Kommandant von S. M. S. „Emden", Kapitän v. Müller, vor einiger Zeit von Malta nach England gebracht worden ist. Die Gründe für die Ueberführung sind bisher in Deutschland nicht bekannt geworden. Es ist die Nachricht besonders beachtenswert, daß die Engländer hierbei in besonders rücksichtsloser Weise vorgegangen sind. Kapitän v. Müller wurde von einem Spaziergang fort in leichtem Anzuge unter Bewachung von Soldaten mit aufgepflanztem Seitengewehr auf ein Schiff gebracht, das ihn nach England transportierte. In Malta wurde ihm nicht einmal Zeit gelassen, seine Sachen mitzunehmen. Auch die Behandlung in dem neuen, in der Grafschaft Derby gelegenen Gefangenenlager entspricht dem Offiziersrange des Helden der „Emden" in keiner Weise.

Es ist sehr schade, daß dieser Meldung nicht gleich die Nachricht angefügt werden kann, daß einer der gefangenen britischen Offiziere zur Vergeltung in gleiche Behandlung genommen worden ist.

Produktionszwang für die englische Landwirtschaft.

Dem „N. N. C." wird von seinem Korrespondenten in London gedrahtet: Brotherо, der neue englische Landwirtschaftsminister gab gestern im Unterhause eine allgemeine Uebersicht der neuen Politik der englischen Regierung in Bezug auf die Nahrungsmittelproduktion. Das brachliegende Land oder das Land, das nicht bebaut wird, soll besser ausgenutzt werden. Jede Grafschaft soll in Distrikte eingeteilt werden; örtliche Kommissionen sollen die Aufsicht ausüben und aufgeben, über welches Land diese verfügen. Die Regierung soll jeder Grafschaftskommission für den Kriegsanbau eine Liste einsenden von den Erzeugnissen, die nötig sind und von der Anzahl Bauern, die gezwungen werden müssen, das anzubauen, was man ihnen vorschreibt. Die Behörden sollen die Befugnis erhalten, um Land zu enteignen, und für die Ernte soll ein Preis festgesetzt werden. Der Preis für Weizen soll 60 Schilling sein. Andere Preise werden in Kürze bekannt gemacht werden. Das Schatzamt übernimmt die Verteilung der Saat an die Bauern.

Der Krieg mit Rumänien.

Die erbitterten Verfolgungskämpfe.

TU Wien, 28. Dez. Die „Zeit" berichtet aus Genf: Der „Matin" meldet, daß die Vierbundarmeen die Verfolgungskämpfe in Rumänien mit größter Erbitterung fortsetzen. Wenn der Feind seine aggressive Tätigkeit weiter so entfaltet, müßten die Russen und Rumänen ihre Stellungen noch weiter zurücknehmen.

König Ferdinands Flucht.

Aus Sofia wird gemeldet: Onevnik bringt eine interessante Darstellung von der Flucht des Königspaares aus Bukarest. Demnach beschossen unsere Flieger am 2 Dezember Bukarest. In der Stadt entstand eine Panik, die den Höhepunkt erreichte, als die Bewohner erfuhren, daß die Kanonen des Feindes nur 30 bis 40 Kilometer von der Stadt einschlugen. An diesem Tage war das königliche Paar schon zeitig morgens entflohen. Um 8 Uhr hielten sechs große Automobile vor dem äußeren Tor des königlichen Palastes. Die Chauffeure waren in große Reisepelze eingehüllt, so daß die Vorübergehenden glaubten, daß der König an die Front reise. Bei den Automobilen gab ein höherer Offizier acht, daß die Chauffeure nicht untereinander redeten. Diese wußten nämlich nicht, wohin sie reisen und wen sie fahren würden. Indessen wurden im inneren Hofe des Palastes große Lastautomobile mit wertvollen

---

Komteß Jutta.

Roman von Willy Scharlau. 43

Der Weg schlängelte sich zwischen Gärten und einzelnen Besitzungen hin, er war menschenleer, hier und da brannte eine einsame Laterne.

In Jutta stürmte es, und eine nie gekannte Erregung hatte sich ihrer bemächtigt. Das Gefühl unsagbaren Glückes, allein neben ihm zu gehen; kämpfte mit der Furcht, daß die Entscheidung über ihr ganzes Leben nahe. Sie fühlte, er liebte sie, sie sei ihm alles, sie wäre ihm am liebsten um den Hals gefallen und hätte ihm gesagt, nimm mich doch, ich habe Dich ja so lieb, lieber als alles auf der Welt, lieber als mein Leben, denn Du hast mich ja erst zu dem gemacht, was ich bin.

Aber — nur jetzt nicht. Sie wollte ihm ja gerade zeigen, sie sei mehr als der Durchschnitt ihrer Schwestern, sie sei seiner wert. Wenn er dann käme, konnte es ein größeres Glück geben. Nur jetzt noch nicht.

Da fühlte sie, wie seine Hand ihre schlaff herunterhängende Linke streifte. Ein Zittern überlief sie, aber sie ließ ihm ihre Hand, welche er gleich darauf erfaßte. Walter empfand das Beben dieser kleinen, festen Hand, er drückte sie krampfhaft und verlangsamte seinen Schritt. Eine namenlose Angst bemächtigte sich Juttas, sie wurde glühendrot, dann leichenblaß.

Er konnte es nicht sehen, sonst hätte er nichts anderes tun können, als das zitternde Mädchen in seine Arme zu schließen und jeden Widerstand in einem Kusse zu besiegen.

Es war dunkel. Einen Augenblick glaubte er, sie wolle mit ihm stehen bleiben, dann fühlte er sich fortgezogen.

Sie waren unter einer Laterne, Menschen kamen und gingen.

Eine fahle Blässe lag auf Walter Stahls Gesicht. Er hatte Juttas Hand losgelassen. Mit harter Stimme sagte er: „Das sind die anderen."

Als Jutta eine Stunde später allein in ihrem Zimmer stand, bemächtigte sich ihrer eine namenlose Verzweiflung. Weshalb hörte sie nicht auf die Stimme ihres Herzens, weshalb wies sie ein Glück von sich, welches ihr als das höchste auf der Welt erschien?

So war ihr Dank gegen ihn, so zeigte sie ihm, sie fühlte sich für ihr Leben ihm verpflichtet und verbunden — wegen einer Marotte.

Nein, das war es nicht, es war keine überspannte Idee — aber sie durfte ihn nicht hindern, das zu sagen, was er ihr aussprechen mußte. Dann war es wohl ihr gutes Recht, ihm zu erwidern: ich liebe Dich über alles, aber laß mir die Zeit, Dir zu beweisen, Du irrst Dich nicht in mir, ich sei Deiner wert und imstande, Dir eine treue Gefährtin in allem zu sein, was Dich bewegt und Deines Amtes ist.

Und nun? — Es war ein Frevel an ihm und an sich selbst.

Sie setzte sich an ihren Arbeitstisch, ihren Kopf legte sie auf die beiden gefalteten Hände. Jutta weinte bitterlich. — —

Bevor Walter Stahl an diesem Abend in sein Arbeitszimmer ging, hatte er eine längere Unterredung mit seiner Mutter. Er ging stets spät zur Ruhe; die Nachtstunden waren ihm die liebste Arbeitszeit.

Er war sehr schweigsam, jetzt sagte er in brüskem Tone ohne jede Einleitung: „Ich fahre in ein paar Tagen nach England. Ich habe mir die Sache überlegt, die Sache ist denn doch zu wichtig."

„Aber Walter, wie kommst Du nur so plötzlich darauf?" fragte die Mutter erschrocken. „Du hast bis jetzt noch gar nicht davon gesprochen, lieber Junge. Ich dachte eigentlich bestimmt, Du würdest hier bleiben."

„Nein, ich fahre. Es ist eine beschlossene Sache."

„Aber Walter, das verstehe ich nicht. Heute vormittag wußtest Du noch von nichts. Wann hast Du denn diesen Entschluß gefaßt?"

„Vorhin auf der Heimfahrt."

Frau Stahl trat rasch an ihren Sohn heran und blickte ihm ins Auge.

„Dann ist etwas besonderes geschehen. Ich kenne Dich doch, mein Junge, und weiß. Du hast alles mit mir besprochen, obgleich ich das niemals verlangt habe."

„Ist es auch," erwiderte er. „Und Du sollst auch das wissen, denn Du hast ein Recht dazu. Ich fahre, weil — Jutta mich nicht haben will."

„Aber, Walter was heißt das? Jutta Dich nicht haben will? Hast Du ihr einen Antrag gemacht, und hat sie Dich abgewiesen?"

„Ganz so grob war es nicht," lautete die Antwort, „aber deutlich genug war es auch so."

„Aber wie denn? Sie muß doch —"

„Mutter, ich liebe das Mädchen über alles, ich liebe sie. Ich hatte mich zu dem Entschluß hindurchgerungen, ihr alles zu sagen. Und als ich dann sie — festhielt — um zu sprechen, da — duldete sie das nicht. — Sie blieb nicht stehen, um zu hören, was ich ihr zu sagen hatte. O, ich habe es nur zu deutlich gemerkt, sie fühlte meine Absicht — und trotzdem. Es war nur allzu deutlich, auch ohne daß einer von uns ein Wort sprach."

„Das ist nicht möglich, Walter. Du mußt sie mißverstanden haben. Das glaube ich."

„Doch, doch! Glaube es nur, wie ich es glaube. Sie liebt mich eben nicht. Nicht so, um mein für immer zu sein. Und mit ihrer — Freundschaft kann ich mich nicht begnügen."

Er stürmte ein paar mal im Zimmer auf und ab. Die Mutter sah betrübt auf den Sohn, denn sie wußte, daß Trostesworte im Augenblick nur Oel ins Feuer gießen würden. Dann blieb Walter stehen und rief: „Deshalb muß ich fort. Muß! Ich kann diese Augen nicht sehen, oder ich werde toll und begehe eine Dummheit. Ich muß anderswohin, wo sie nicht ist, wo keine Möglichkeit einer Begegnung. Sie liebt mich nicht, deshalb muß ich fort. Vielleicht steckt ihr ja auch die Aristokratie noch zu sehr im Blute, als daß sie nicht vor der Verbindung mit einem Plebejer zurückschrecken sollte."

„Pfui, Walter," sagte ernst Frau Stahl. „Das war ein böses Wort, um so böser, als Du es selbst nicht glaubst."

„Du hast Recht, Mutti, ich glaube es auch nicht. Es war mir nur wie eine Art Trost. Sie steht zu viel zu hoch, als daß sie so töricht sein kann. Aber das erste genügt vollständig, mich zu verjagen."

„Du denkst im Augenblick nur an Dich, Walter. Das ist durchaus begreiflich, mir ja auch verständlich. Andere aber werden leicht sagen können, Du ließest ein begonnenes Werk leichtfertig im Stich. Du wirst mich verstehen, und es mir nicht verargen, wenn ich Dich daran erinnere."

„Im Gegenteil. Vorgestern habe ich mit Grete Hartmann alles besprochen, sie ist in sämtliche Einzelheiten eingeweiht. Und sie ist ja auch die Lehrerin unserer Schule. Ich würde ja unter allen Umständen stets hinter den Kulissen bleiben. Ich habe nur gestern und heute keine Gelegenheit gehabt, mit Dir darüber zu sprechen."

„Das ist mir in Deinem Interesse sehr zu hören."

„Außerdem habe ich auch noch zwei Tage Zeit. In der Frist kann viel erledigt werden."

Er wendete sich der Tür zu. Plötzlich aber trat er an seine Mutter heran, umarmte sie und küßte sie auf die Stirn.

„Gute Nacht, Mutti!"

Sie strich ihm mit bebender Hand über das dichte braune Haar.

„Noch eins, Lieber." Die Stimme der Frau zitterte leicht als sie sprach. „Zwischen Jutta und uns muß es so bleiben, wie es bis jetzt war. Das Mädchen ist mir so ans Herz gewachsen, ich kann sie nicht entbehren. Und sie mich auch nicht." 224,18

Das 3. Kriegsjahr 1916

neigt sich seinem Ende zu; wenige Tage noch und wir stehen wieder an der Schwelle eines neuen Jahres. Was wird es uns bringen? Wird der furchtbare Völkerkrieg immer noch anhalten, oder wird der so sehnlichst erwartete holde Friedensengel endlich wieder bei uns einkehren? Das sind die großen Fragen, die jetzt die Menschheit mehr denn je beschäftigen.

Zwar ist der Endkampf noch nicht ausgefochten, noch stehen sich die gewaltigsten Heere der Welt auf allen Fronten im erbitterten Kampfe gegenüber, aber über den endgiltigen Ausgang dieses größten Ringens, das die Weltgeschichte je gesehen hat, ist kein Zweifel mehr. Wir werden als Sieger daraus hervorgehen.

Wer über alle Ereignisse auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen schnell und zuverlässig unterrichtet sein will, der bestelle die

Schwerter Zeitung

(amtl. Kreisblatt für den Kreis Hörde)

welche außerdem als einziges Heimatsblatt auch allen Begebenheiten in Stadt und Land, in Kreis und Provinz nach wie vor ihre volle Aufmerksamkeit widmet.

Bestellungen auf die „Schwerter Zeitung", welche monatlich nur 80 Pfg. kostet, werden jederzeit von unseren Boten, sowie in der Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3—5 entgegen genommen.

Gegenständen beladen. Um ½9 Uhr erschien die königliche Garde, die die Automobile umstellte. Eine Abteilung Soldaten sperrte die zum Palaste führenden Wege sowohl für Personen als auch für den Wagenverkehr. Punkt 9 Uhr erschien eine aus 20 Mitgliedern bestehende in große Pelze eingehüllte Gesellschaft und nahm in den Automobilen Platz. Im ersten Automobil saßen die vier Flügeladjutanten des Königs, im zweiten der König und die Königin. Die übrige Gesellschaft bestand aus sechs Damen und 12 Herren der Gefolgschaft. Die Autos nahmen ihren Weg gegen die Landstraße. Eine halbe Stunde später folgten die Lastautomobile. Selbst die am Hofe angestellten höheren Beamten erfuhren erst nach der Abreise von der Flucht des Königspaares. Auch der Bukarester Militärkommandant wußte von der Flucht nichts. — Utro meldet: In Jassy sind über tausend russische Polizisten angekommen, die von den rumänischen Beamten die Verwaltung der Stadt übernahmen.

Eine russische Division bei Tulcea abgeschnitten.

TU **Sofia**, 28. Dez. Bei dem Durchbruch bei Tulcea ist eine ganze russische Division der feindlichen Hauptstreitkräfte abgeschnitten worden. Die russische Front zwischen dem See von Babadag und Turkoia hat eine Länge von ungefähr 50 Kilometern.

Allgemeine Kriegsnachrichten.

Englische Handelsspionage auf Umwegen.

Die „Köln. Ztg." schreibt: Wie uns mitgeteilt wird, ging von holländischer Seite neuerdings verschiedenen deutschen Firmen ein Schreiben zu, worin allerhand Aufschlüsse nicht nur über Fabrikation unter normalen Verhältnissen, sondern auch Angaben darüber erbeten werden, ob sie mit anderen Firmen Verkaufsgemeinschaft haben, ob sie Preiskonventionen und Verbänden angehören usw. Die Veranlassung zu der Anfrage wird nicht angegeben. Man sei beschäftigt, sein Archiv in Ordnung zu bringen und zu ergänzen. Es ist kaum nötigt, darauf hinzuweisen, daß hinter der Anfrage aller Wahrscheinlichkeit nach englische Handelsspionage auf Umwegen zu suchen ist.

Steuer auf die Daheimgebliebenen.

Die französische Kammer nahm die Kriegssteuer auf die nicht zum Heere Eingezogenen an, die einen festen Satz von 12 Franks und einen Zuschlag von fünfundzwanzig vom Hundert zur Einkommensteuer festsetzt. — Von der Steuer ausgenommen sind Kriegsverletzte und Familienväter, von denen ein Sohn eingezogen ist.

Wie Lloyd Georges Geschwätz angelegt wird.

Der französische Sozialist, Professor Gustav Herve, früher „berühmt" wegen seines fanatischen Militärhasses, jetzt berüchtigster Deutschenfresser Frankreichs, legt die Redensarten, mit denen Lloyd George im englischne Unterhause das deutsche Friedensangebot beantwortete, folgendermaßen aus:

„Vollkommene Wiederherstellung", das bedeutet, daß die Deutschen bis zum letzten Quadratzentimeter alle Gebiete herausgeben, die sie seit 1914 besetzt haben, einschließlich Elsaß-Lothringens. „Vollständige Entschädigung", das heißt, in allen Sprachen und in allen Ländern die Wiederaufrichtung der zerstörten Häuser, Ersatz der torpedierten Schiffe, Tonne für Tonne, Bezahlung der Beschädigungen aller Art, Kriegsentschädigung, deren Höhe noch festzustellen ist, zur Schadloshaltung der Millionenopfer. „Wirksame Garantien", das ist nicht nur die Anerkennung eines internationalen Schiedsgerichtshofes, der in Zukunft Streitigkeiten zwischen den Nationen entscheiden und seine Urteile durch eine internationale Armee ausführen lassen soll, sondern das sind wirkliche, materielle handgreifliche Garantien. Diese Garantien bestehen für das in seine Grenzen von 1870 hergestellte Frankreich und für das nicht nur seinem Gebiet, sondern auch seiner Souveränität nach wieder aufgerichtete Belgien in der Neutralisierung der linksrheinischen deutschen Provinzen, in welche die „Bestie" im Jahre 1870 wie 1914 bei uns eingedrungen ist. Für Italien bestehen die Garantien in der Herausgabe des Trentinos und Triests, damit das Adriatische Meer wieder ein italienisches werde; für Serbien in der Vereinigung des Mutterlandes mit allen unter der Herrschaft von Oesterreich-Ungarn stehenden Serben; für Rumänien Transsylvanien, für Rußland Wiederherstellung Polens in voller Autonomie (das ist eine Friedensbedingung, welche Herve offenbar an Rußland stellt); ferner für Rußland Konstantinopel. An weiteren Kleinigkeiten wird die Trennung von Oesterreich und Ungarn, die Absetzung der Dynastien in Deutschland und Oesterreich verlangt. — Falls diese „Garantien" noch nicht genügen sollten, so sieht Herve mit Vertrauen auf England, das jedenfalls noch einige Kleinigkeiten dazu erfinden wird, wie z. B. die Auslieferung der deutschen Flotte, die Entwaffnung der deutschen Armee u. a. m.!

Der Fluch der bösen Tat.

Reuters Telegraphenbureau trägt sein ehrlich Teil Schuld am Kriege und vor allem an der Fortdauer des Krieges. Vielleicht ist die folgende Meldung nicht ohne Zusammenhang zu dem Verkauf des großen Unternehmens gewesen:

London, 22. Dez. Baron Hubert Reuter, der einzige Sohn des verstorbenen Barons Herbert Reuter, ist am 13. November gefallen.

Kleine Kriegsnachrichten.

Englische und französische Ingenieure suchen nach einem Verfahren, durch das die Unschädlichmachung von Minen in größeren Meerestiefen als bisher möglich wäre.

Die französischen Eisenbahnen haben den Eisenbahnverkehr eingeschränkt. Eine Firma darf täglich nur 300 Kilogramm Eilgut befördern. Ausgenommen sind Zeitungspapier und Särge.

Der holländische Landwirtschaftsminister hat eine beschränkte Ausfuhr von Sämereien, wie Gurken, Radieschen, Kopfsalat, Mangoldwurzeln, Futterrüben u. a. gestattet.

„Matin" zufolge hat die französische Regierung beschlossen, zur Steigerung der Kohlenproduktion die Bergarbeiter vom Heeresdienst zurückzustellen.

Nach einer Meldung des „Petit Parisien" aus Bordeaux wurden verschiedene französische Handelsschiffe, um sich gegen die deutschen U-Boote verteidigen zu können, mit Kanonen ausgerüstet.

Aus Stadt und Umgebung.

Rückblicke auf den Weltkrieg.

28. Dezember 1915.

Kämpfe im Westen. — Russische Offensive an der bessarabischen Grenze.

Im Westen setzten die Franzosen ihre Bemühungen um den Hartmannsweilerkopf fort, sie drangen teilweise in die deutschen Gräben ein, wurden aber überall wieder vertrieben, viele Gefangene zurücklassend; auch am Hirzstein blieben die französischen Angriffe erfolglos. Die Engländer verloren durch Abschuß zwei Flugzeuge. — Im Osten an der bessarabischen Grenze wiederholten die Russen ihre Massenangriffe, die stets unter dem deutschen Geschütz- und Kleingewehrfeuer zusammenbrachen. — Die lebhafte Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols hielt an, indes scheiterten alle Angriffe, auch ein nächtliches Unternehmen im Col di Lana-Gebiet.

** **(Beurlaubungen von Mannschaften.)** Wie wir hören, sind sämtliche Truppenteile erneut ersucht worden, mit allem Nachdruck darauf hinzuwirken, daß Mannschaften, die ein Jahr und länger ununterbrochen im Felde gestanden und in dieser Zeit noch keinen Urlaub gehabt haben — vor allem den Verheirateten — ein Urlaub erteilt wird. Es wird angestrebt, diesen Leuten auch ohne amtliche Bescheinigung einen kurzen Urlaub zu gewähren, soweit die militärischen Interessen es irgend zulassen. Mit zunehmender Kriegsdauer hat eine zweckmäßige gleichartige und gerechte Berücksichtigung aller Heeresangehörigen bei Erteilung von Urlaub erhöhte Bedeutung gewonnen. Wenn aus volkswirtschaftlichen Gründen Angehörige einzelner Berufsklassen zu bestimmten Zeiten vorzugsweise berücksichtigt werden müssen, so soll doch in gleicher Weise den Erfordernissen aller übrigen Erwerbszweige — besonders genannt sind auch die Angehörigen des kaufmännischen und gewerblichen Mittelstandes — in möglichst weitem Umfange Rechnung getragen werden. (WTB.)

** **(Notwendiges Abschlachten von Ferkeln.)** In manchen Gegenden des Reiches ist das Angebot von Ferkeln augenblicklich so stark, daß ein Verkauf zur Aufzucht nicht möglich ist. Die Futtervorräte ermöglichen leider nicht, daß alle Ferkel großgezogen werden können. Es ist infolgedessen in den Bezirken mit großem Angebot ein Abschlachten der Ferkel nicht zu vermeiden. In den Kommunen ist aber unter allen Umständen dafür zu sorgen, daß das Abschlachten der Ferkel nicht heimlich geschieht, sondern daß volle Anrechnung auf die Fleischkarte erfolgt. Aus dem Grunde dürfte es sich auch empfehlen, wenn den einzelnen Haushaltungen das Schlachten von Ferkeln nicht erlaubt würde, sondern daß die Ferkel in der Hauptsache von den Kommunen selbst geschlachtet und weiter verwertet werden, da von den Gemeinden für eine ordnungsgemäße Anrechnung Gewähr geleistet wird. Es werden übrigens schon von der Regierung große Mengen überschüssiger Ferkel und Läufer in die schweinearmen Gebiete gesandt und außerdem sollen auch Spanferkel in größeren Mengen als Reserve für das nächste Frühjahr eingefroren und geräuchert werden. Ein Rückgang der Schweinezucht selbst möchte aber trotz des großen Angebotes von Ferkeln nicht erfolgen, da im nächsten Frühjahr mit Beginn der neuen Futterernte die Nachfrage nach jungen Schweinen sicher sehr groß sein wird.

** **(Eine Weihnachtsfreude für die Beamten.)** Zwischen den Finanzverwaltungen des Reiches und Preußens wurde vereinbart, daß für die Beamten mit einem Diensteinkommen bis 4500 Mk. einschließlich Anfang Januar 1917 eine Erhöhung der im Dezember 1916 gewährten einmaligen Kriegsteuerungszulagen — und zum 1. Februar 1917 eine Erhöhung der laufenden Kriegsbeihülfen — erfolgen soll. (Amtlich.)

** **(Früherer Ladenschluß.)** Mit Beginn des neuen Jahres müssen die offenen Ladengeschäfte unserer Stadt, mit Ausnahme derjenigen für Lebensmittel, um 7 Uhr abends geschlossen werden.

** **(Beförderungen.)** Der Vizefeldwebel Wilhelm Sieberg, Sohn der Frau Witwe S. von der Bahnhofstraße, der bereits in den Sommekämpfen mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet wurde, ist zum Leutnant befördert, desgleichen der Fähnrich Hans Terberger, Sohn des Herrn Pfarrers T. von hier.

** **(Sylvesterandacht.)** In der großen evangelischen Kirche findet am Sonntag, dem 31. Dezember, eine liturgische Sylvesterandacht statt und zwar nachmittags 5 Uhr, nicht, wie irrtümlich bekannt gemacht wurde, abends 8 Uhr.

** **(Ruhrtaler-Konzert.)** Wie schon kurz gemeldet, gibt der Ruhrtaler Sängerverein am Neujahrstage wieder eines seiner beliebten Konzerte am Freischütz. Auch diesmal hat der bewährte Dirigent Herr Musikdirektor Griesenbeck eine sehr geschmackvolle Vortragsfolge zusammengestellt, die sicherlich den Beifall aller Konzertbesucher finden wird. Im Mittelpunkte der gesanglichen Darbietungen stehen einige größere Chorwerke: „Deutschland" von Zöllner, „Normannenzug" von Möhring u. a., um die sich ein Kranz hübscher im Volkston gehaltener Lieder schlingt: „Waldabendschein" von Abt, „Schlafglöckchen" von Eich und andere Gaben. Bei der bekannten Leistungsfähigkeit der Ruhrtaler darf man mit Bestimmtheit auf eine in jeder Hinsicht einwandfreie Wiedergabe der Chorwerke rechnen. Zur Mitwirkung ist unsere heimische Sängerin Frl. Strack (Alt) gewonnen, welche Träume aus „Tristan und Isolde" von Wagner, „Heimweh" von Wolf, „Solveygs Lied" von Grieg und „Ich trage meine Minne" von R. Strauß zum Vortrag bringen wird, während Herr Schäfer mit dem „Lied an den Abendstern" von Wagner, „Heinrich der Vogler" von Altmeister Löwe und Schuberts „Der verbannte Polenfürst" auf der Vortragsfolge steht. Herr Griesenbeck wird das Bmoll Scherzo von Chopin und die Rhapsodie Nr. 12 von Liszt beisteuern, sodaß sich das Konzert in jeder Hinsicht als höchst abwechselungsreich gestalten wird und ein allseitiger Besuch nur bestens empfohlen werden kann.

** **(Entladung von Kohlenwaggons.)** Das stellvertretende Generalkommando des 7. Armeekorps hat eine Bekanntmachung erlassen, worin Empfänger von Kohlenladungen aufgefordert werden, die für sie eingehenden Eisenbahnwagen alsbald zu entladen. Bei Verzögerung der Abfuhr laufen die Empfänger Gefahr, daß die Kohlen der Eisenbahnverwaltung selbst auf deren Antrag überwiesen werden.

** **(Säuglingspflege.)** Der für Freitag abend angesetzte Vortrag fällt aus, dafür findet am Freitag, 5. Januar, abends 8½ Uhr, ein Vortrag mit Lichtbildern im evangelischen Gemeindehause statt.

** **(Geldhamsterer.)** Von zuständiger Stelle wird auf eine neue unliebsame Erscheinung, die Geldhamsterei, aufmerksam gemacht. Am 7. November 1916 befanden sich 6500 Millionen Mark mehr Zahlungsmittel im Verkehr als Mitte Juli 1914. Die Rückflüsse von Bargeld in die Bankinstitute verringern sich mehr und mehr. Es ist natürlich selbstverständlich, daß jeder, der aus Unverstand Geldmittel anhäuft und sich weigert, sie den Banken anzuvertrauen, sich auf das schwerste am Gesamtwohl versündigt. Die Behörden gedenken die Hilfe der wirtschaftlichen und Berufsorganisationen in Anspruch zu nehmen, um dem Uebel zu steuern und irregeleitete Leute über das Törichte ihres Tuns aufzuklären.

** **(Süß gewordene Kartoffeln.)** Da es sich leider nicht vermeiden lassen wird, mit den Kartoffeln auch angefrorene auszugeben, so seien unsere Hausfrauen auf folgende Kochvorschrift hingewiesen, die geeignet ist, den Geschmack solcher Kartoffeln wesentlich zu verbessern: Süß gewordene Kartoffeln macht man auf folgende Weise wieder genußfähig: Die Kartoffeln werden mit kaltem Wasser aufs Feuer gebracht. Sobald sie zu kochen beginnen, gießt man das Wasser ab und ersetzt es durch neues heißes. Bei diesem Verfahren werden die Kartoffeln nach dem nötigen Salzzusatz wieder genießbar. Sehr vorteilhaft ist es auch, die Kartoffeln vor dem Gebrauch die Nacht hindurch im Wasser stehen zu lassen.

** **Westhofen**, 28. Dez. (Die Auszahlung der Kriegsunterstützungen) im Amte Westhofen findet wie folgt statt: Am Freitag, dem 29. Dezember, nachmittags von 3 bis 4 Uhr beim Wirt Bährensmann in Lichtendorf für die Gemeinden Geiseke und Lichtendorf, am Sonnabend, dem 30. ds. Mts., vormittags von 9 bis 12 Uhr, für die Gemeinden Westhofen, Garenfeld, Syburg, Villigst und Wandhofen im Kassenlokal, für die Gemeinde Holzen am gleichen Tage nachmittags von 1 bis 2 Uhr beim Wirt Hofsang in Mittelholzen.

---

* **Düsseldorf**, 27. Dez. (Verhaftung eines Raubmörders.) Hier ist der Peter Franz Haan aus Essen-Borbeck verhaftet worden, der überführt wurde, in der Nacht zum 20. Dezember in Köln-Deutz den Agenten Johann Haferkamp und seinen 12jährigen Sohn ermordet und beraubt zu haben. Wegen Beihilfe ist die Frau des Haan verhaftet worden. Als zweiter Täter kommt der Kriegsinvalide Käfer aus Kanzenfeld, 23 Jahre alt, in Frage. Auch er wurde, wie uns ein Telegramm aus Köln meldet, dort festgenommen.

Vermischtes.

* **Rhein-Hannover-Kanal.** Vor der Kanalbrücke beim Kurhaus Friedenstal bei Hannover wurde nunmehr der Damm durchbrochen, um in das Endstück des Kanals, den Misburger Hafen, das Wasser einzulassen. Man hofft, bereits zu Anfang Januar 1917 mit der Verschiffung von Eisenerzen beginnen zu können. Am Sonntag fuhr das erste Schiff probeweise in den Hafen.

* **Wahrzeichen der Stadt eingeäschert.** In Neutomischel ist ein Wahrzeichen der Stadt, der Turm der 1778 erbauten evangelischen Kirche, niedergebrannt. Aus dem massiven dreistöckigen Unterbau des Turmes stürzten die drei Glocken herab. Die Kirche selbst blieb erhalten. Der Turm ist zu Anfang des vorigen Jahrhunderts schon einmal niedergebrannt und dann wieder aufgebaut worden.

* **Schellfische als Schweinefutter.** In einer Hamburger Zeitung lesen wir die Anzeige, daß 4000 Pfund geräucherte Schellfische als Hühner- und Schweinefutter abzugeben sind. Zentner 12 und 15 Mark. Der Fall beweist ein schweres Versehen: denn es handelt sich offenbar um Vorräte, die für die menschliche Ernährung unbrauchbar geworden sind.

** **Entsetzlicher Winter in den Alpen.** Die ungewöhnliche Witterung verursachte den Absturz der Lawinen. Leider sind auch Menschenleben zu beklagen und Häuser zugrunde gegangen. In den Orten Schönau und Rabenstein am Timmlerjoch wurden 10 Personen verschüttet, 9 wurden als Leichen ausgegraben. Die letzte vermißte Person ist auch verloren. In Vernuar (Passeier) ereignete sich ein ähnliches Unglück. Dort sind elf Personen tot, drei Bauernhäuser verschüttet.

* **„Erfolg" einer Wahrsagerin.** Eine „Wahrsagerin" in Frankfurt a. M. las dem 42jährigen Zementarbeiter A. Gleis aus den Karten, daß seine Frau mit einem jungen Mann eine Liebschaft unterhalte. Diese „Eröffnung" regte den Mann derart auf, daß er nach Hause, Fahrgasse 2, eilte und seine Frau durch eine Anzahl Messerstiche in Kopf, Brust und Leib lebensgefährlich verletzte. Dann sprang er an der Alten Brücke in den Main, wurde von einem Schutzmann gerettet und der Irrenanstalt zugeführt.

Büchertisch.

Alle unter dieser Rubrik besprochenen Bücher sind in der Carl Braus'schen Buchhandlung zu haben.

Der Deutschen Hausfrau Soll und Haben. Ein Wirtschaftsbuch für alle Tage des Jahres. Preis geb. 1,25 Mk. Max Hesse's Verlag, Berlin W 15. In diesen schweren Zeiten ist die Hausfrau mehr denn je darauf angewiesen, sich in Fragen der Wirtschaftsführung weiter Sparsamkeit zu befleißigen. In jedem Haushalte tut Organisation not und trägt reichlich Früchte. Diesem Bedürfnis nach Klarheit und Uebersichtlichkeit des ganzen Betriebes der Hauswirtschaft kommt obiges Buch entgegen, das für jede Art von Ausgaben besondere Rubriken enthält, welche es der Hausfrau ohne viel Schreiberei ermöglichen, jeden Augenblick festzustellen, was sie für die einzelnen Lebensbedürfnisse pro Tag oder Monat verausgabt hat.

Verantwortlich für die Redaktion Friedrich Kraus, Druck u. Verlag von Carl Braus, Hörde in Westf.

Nähmaschinen

nur erstkl. deutsche Fabrikate. Keine Reisenden; daher ein Preisunterschied von 40-50 M. Zahlungs-Erleichterung gestattet. Reparaturen. Konkurenzl. billig. (Vorher. Kostenanschl.)

C. Schlüter,
Grosshandl. u. Einzelverk.,
Dortmund, Hoher Wall 38
Körnerplatz. Tel. 5883.

Wo kwaren
Unterhosen
Normalhemden
Sweater
Unterzeuge für
Damen 4003
Umschlagtücher
zu billigsten Preisen
Gebrüder Stein
4003 **Schwerte.**

Wegen Krankheit meiner jetzigen suche ich für meinen kinderlosen Haushalt für sofort ein tüchtiges, zuverlässiges, evangel. sches 4710

Mädchen

für alle Hausarbeit.
Frau Fabrikant Herm. Gösser Iserlohn, Frauenstuhl 1 (hint. der Alexanderhöhe).

Jugendliche Arbeiter
für leichte Beschäftigung bei hohem Lohn gesucht. 4705
Hilfsarbeiter gesucht.
Schwerter Drahtwerke
Wellsgasse 1.

Tüchtiges
Morgenmädchen
bei hohem Lohn für sofort gesucht.
Frau Fritz Becker,
4707 **Stadtkeller.**

---

3 Zimmer 4703
parterre, mit Leucht und Kochgas, zum 1. April zu vermieten. Wo, sagt die Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Kuhstraße Nr. 5
ist eine freundl., abgeschloss.
Wohnung
von 4 event. 6 Räumen m. Kochgas u. elektrischem Licht auf April zu vermieten. 4621

Briefmarken-Alben
Preis 10 Pfg.
Reklame-Marken-Alben
Preis 6 Pfg.
vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr)
Große Marktstraße 3—5.

Statt Karten.

Martha Koch
Fritz Schreier
Verlobte.

Schwerte, Weihnachten 1916. 4702

Ruhrtaler Sänger-Verein, Schwerte.
Inhaber des Kaiserpreises und höchster Ehrenpreise.
Leitung Herr Musikdirektor Griesenbeck.

Am Neujahrstage 1917, nachm. 4 Uhr, im Freischütz-Saale

Konzert

Mitwirkende: Frl. Martha Strack, Schwerte, (Alt), Herr Fritz Schäfer, Schwerte (Bariton), Herr Musikdirektor Griesenbeck (Flügel).
Eintrittspreise im Vorverkauf 50 Pfg., an der Kasse 75 Pfg. Vorverkauf an den durch Aushang bezeichneten Stellen.
Flügel aus dem Pianoforte-Magazin Schulze zur Wiesch, Dortmund. 471
Die Verwundeten sind freundl. eingeladen.

Zum sofortigen Eintritt suche ich für das Kontor ein

Mädchen.

Persönliche Vorstellung erbittet
Carl Braus.

Am heutigen Tage werden im Feuerwehrgerätehaus

Steckrüben

der Zentner zu Mk. 4.— verkauft. 4708
Es werden auch Mengen über einem Zentner abgegeben.

Schwerte, 28. Dezember 1916.

Der Magistrat.

Mentzel u. v. Lengerkes
landwirtschaftlicher Kalis- u. Schreibkalender
2 Teile

¼ Seiten weisses Papier in Leinen gebunden M. 3.—
1/1 „ „ „ „ Leder „ M. 4.—
1/2 „ „ „ „ Leinen „ M. 2.50
1/2 „ „ „ „ Leder „ M. 3.—
1/4 „ „ „ „ „ „
extra dünn M. 3.—

sind vorrätig in der
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr), Grosse Marktstrasse 3—5.

Taschen-Uhren
in Silber und Gold
erstaigert auf den Pfandverkäufen
werden zu den billigsten Preisen verkauft
4607
DORTMUND
Nicolaistr. 5
Balkenstr. 36
beim
Bezirks-Kommando
Pfandleih-Anstalt
A. Eick & Comp.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Hinscheidens unseres geliebten Toten sprechen wir hiermit allen, besonders Herrn Pastor Ohlig für die trostreichen Worte am Grabe unsern herzl. Dank aus. 4714

Familie Baumeister.

Schwerte, den 28. Dezember 1916.

1917

Termin-Kalender
Wand-Kalender
Abreiss-Kalender
Notiz-Kalender
Fach-Kalender
Portemonnaie-Kalender

empfiehlt

Buchhandlung Carl Braus,
Schwerte (Ruhr). Grosse Marktstrasse 3—5.

Rahmen

zur würdigen Aufbewahrung von Orden und Ehrenzeichen
sind vorrätig in der
Buchhandlung Carl Braus
Schwerte (Ruhr), Große Marktstraße 3—5.

Särge
in allen Holzarten, mit allem Zubehör, Aufbahrung leihweise. 5797
Hermann Müller,
Haselackstraße 8

Kursus über Säuglings- und Kinderpflege in der Töchterschule.

Der Vortrag am Freitag abend fällt aus, dafür Freitag, den 5. Januar, abends 8¼ Uhr Lichtbildervortrag im ev. Gemeindehause. 4709

Zum 1. April eine
3—4 Zimmer-Wohnung
zu mieten gesucht.
Angebote unter L. 4695 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Eine schöne
2-3 Zimmer-Wohnung
möglichst in der Nähe des Bahnhofs gesucht per Anfang Februar.
Angebote unter L. 4644 an die Geschäftsstelle d. Ztg.

Wohnungen
vermieten Sie schnell durch ein Inserat in d. „Schwert. Ztg."

Mit Bezugschein!
Knaben- und Mädchen-Konfektion
Berufs-Kleidung
Modenhaus
Jos. Küster,
Schwerte. 4700

Kaninchen- und Wildfelle
kauft zu höchsten Preisen 4704
Robert Lippmann.

---

2 Milchschafe und 1 Zuchtbock
preiswert abzugeben. 4712
Otto Meyer
Westhofen (Westf.)
Hellwegstr. Nr. 1.

Windhund
mit Halsband (weiß-gelbliche Farbe) zugelaufen. 4706
Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen
Theodorstr. 42.

Steckbrief.

Der unten Beschriebene ist, nachdem er wegen gefährlicher Körperverletzung, begangen zu Aplerbeck, Kreis Hörde-Land, am 6. Oktober 1916, festgenommen war, entwichen.
Es wird ersucht, denselben festzunehmen und in das nächste Gerichtsgefängnis abzuliefern sowie zu den hiesigen Akten 4 J. Nr. 1181/16 sofort Mitteilung zu machen.

Personbeschreibung:
1. Familienname: Jablonski,
2. Vornamen: Albert,
3. Stand und Gewerbe: Schlosser,
4. Anscheinendes Alter: 18 Jahre.
5. Geboren am 29 März 1898 zu Aplerbeck,
6. Letzter Aufenthalt (Wohnung): Aplerbeck,
7. Größe: 1.63 m,
8. Gestalt: schlank,
9. Haar: dunkelblond,
10. Gesicht: oval und gesund,
11. Stirn: niedrig,
12. Auge: braun,
13. Augenbrauen: dunkelblond,
14. Zähne: gesund,
15. Kinn: oval.

Dortmund, den 20. Dezember 1916. 4693

Der Königliche Erste Staatsanwalt.

Mit freudiger Erwartung

sehen zahlreiche im Felde stehende Söhne unserer Heimat täglich der Feldpost entgegen, die ihnen das Blatt ihrer Heimat bringt. Ihnen und vielen anderen tapferen Kriegern bietet die

Schwerter Zeitung

erwünschte Erholung und Stärkung in den Kampfpausen. Man bestelle daher für seine Angehörigen im Felde die „Schwerter Zeitung". Bei täglicher Zusendung kostet die „Schwerter Zeitung" monatlich 1,20 Mk. Bestellungen werden jederzeit in unserer Geschäftsstelle (Große Marktstraße) entgegen genommen.

Bekanntmachung.

Der östliche Teil der Interessenten-Kiesbardt aus der Kuse oberhalb der Ruhrbrücke bei Westhofen soll **am Samstag, den 30. Dezember d. J., nachmittags 5 Uhr,** im Lokale des Herrn **Gustav Schmiemann** in Westhofen öffentlich und meistbietend verpachtet werden.
4696 **Die Verwaltung.**

Bekanntmachung.

Der Umtausch der Fleischkarten und Zuckerkarten findet gegen Vorzeigung der Lebensmittelkarte in dieser Woche im Rathause, Zimmer Nr. 7, statt:
Lebensmittelkarte Nr. 1—1500
am Freitag, den 29. Dezember 1916, von vorm. 8½ bis 12 Uhr.
Lebensmittelkarte Nr. 1501—3000
am gleichen Tage, nachm. von 2¾ bis 6 Uhr.
Lebensmittelkarte über Nr. 3000
am Samstag, den 30. Dezember 1916, von vorm. 8½ bis 12 Uhr.
Kinder unter 14 Jahren werden beim Umtausch dieser Karten nicht zugelassen.

Schwerte, den 27. Dezember 1916. 4713

Der Magistrat: Rohrmann.

Für die Woche vom 24. bis 30. Dez. 1916 werden gegen Vorlage der Lebensmittelkarte pro Person
15 Gramm Margarine
sowie gegen Abgabe einer jeden in dieser Woche gültigen Butterkarte
30 Gramm Schmalz
in den hiesigen Geschäften von Freitag mittag an gegen Bezahlung verabfolgt.

Schwerte, den 28. Dezember 1916. 4701

Der Bürgermeister: Rohrmann.

Briefkassetten

grosse Auswahl
neu eingetroffen
Buchhandlung CARL BRAUS
Schwerte (Ruhr) — Gr. Marktstrasse 3—5.

Neujahrskarten

in kunstvollen, der Zeit entsprechenden Ausführungen. — In grosser Auswahl vorrätig in der

Buchhandlung Carl Braus, Schwerte (Ruhr) Grosse Marktstrasse 3-5.

Schwerter Zeitung
Amtliches Kreisblatt für den Kreis Schwerte
49. Jahrgang

Unterhaltungs-Beilage zu Nr. 303. Donnerstag, den 28. Dezember 1916.

Die armen Frauenherzen.

Zeitgemäße Erzählung von E. Hohenstein.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Von der Mutter Arm umfangen, schlummerte Lottchen. Schlaftrunken hatte die Kleine sich ankleiden lassen, und als sie, warm eingehüllt, im Schlitten saß, war sie sogleich wieder eingeschlafen. Ihr mochte dies alles wie ein schreckhafter Traum vorkommen.

Jetzt schlief sie unbehelligt von allem, was um sie her vorgegangen.

Ein paar Erklärungen genügten, um sie zufrieden zu stellen.

Aber Lottchen würde heranwachsen, ihre harmlosen Kinderaugen würden sehend werden.

Der Tag kam, wo sie vor der Mutter stehen würde, mit ernsten eindringlichen Fragen.

Darauf mußte Ilse vorbereitet sein, ihr Leben so einrichten, daß die Antwort, welche sie einst zu geben hatte, sie selbst befriedigte, und ihr einziges Kind.

Ilse seufzte, denn ihr Herz rebellierte. . . . Unsere Kinder leben dereinst ihr eigenes Leben, sollten wir Mütter nicht dasselbe Recht haben, das Recht auf ein persönliches Glück?

Sie war doch jung und ihr Herz voll heimlicher, heißer Sehnsucht. Sollte die ungestillt bleiben?

Oder konnte sie an Richards Seite Frieden finden und stilles Genügen?

Seit kurzem wurde sie das Gefühl nicht los, als müsse sie sich vor Richard hüten. Aber das war doch lächerlich!

Und trotzdem schien es ihr, als blicke sie in ein offenes Grab, wenn sie an die Ehe mit Richard dachte.

Auch jetzt kam sie mit ihren Betrachtungen zu keinem Schluß und Ende.

Und so fuhr sie, von den seltsamsten Aengsten und Vorstellungen bedrückt, durch den nachtdunklen Morgen, der keinen schönen Tag verhieß.

13. Kapitel.

Im Februar wurde Arnold Keppler eingezogen. In einer kleinen pommerschen Stadt sollte er eingedrillt werden. Dazu waren ungefähr zwölf Wochen bestimmt.

Arnold fügte sich, wenn auch schweren Herzens. Die Luftschlösser, welche er gebaut, zerflossen wie Seifenblasen, es blieb nichts von ihnen zurück, als ein schaler Nachgeschmack.

Er hatte Glück. Das heißt so viel, daß er anstellig war, gelegentliche Uebergriffe seines gemütlichen pommerschen Feldwebels mit Humor hinnahm und dem schwierigen Amt desselben Verständnis entgegenbrachte.

Es befanden sich Rekruten in der Kompagnie, für welche der Ausdruck „Hornochs" eigens geschaffen schien.

Diese Dickschädel, an denen alle Lehr- und Erziehungskünste des Feldwebels wirkungslos abprallten, waren jedoch die ersten, welche sich bitter über ein Kraftwort ihres Vorgesetzten beklagten, dessen Geduld sie oft auf eine unerlaubt harte Probe stellten.

Wie gesagt, Arnold war intelligent, gefällig, anerkennend. Die Vorgesetzten hatten ihre helle Freude an ihm.

Als er nach erfolgter Ausbildung um einen Urlaub bat, wurde ihm derselbe ohne weiteres bewilligt.

In seiner feldgrauen Uniform sah Arnold stattlich und forsch aus. Er war ein anderer Mensch geworden, das verriet schon der freie Blick seiner Augen, die selbstbewußte Haltung.

Es war seine Absicht, Ilse, welche wieder in Partenkirchen weilte, aufzusuchen. Ehe er ins Feld ging, wollte er sie wiedersehen. Briefe und Kartengrüße hatten sie getauscht. Dabei hätte es wohl sein bewenden haben müssen. Aber seine Sehnsucht war zu groß. Er mußte hin zu ihr.

Er brauchte, ehe er sich in Kampf und Tod begab, den Segenswunsch dieser Frau. Ihr Lächeln, ihr sanfter Blick taten ihm so wohl, sollten ihn geleiten.

Auf der Bahnfahrt träumte er mit offenen Augen vor sich hin. Eine große stürmische Freude durchflutete ihn. Er dachte auch an Lottchen. Wie lieb hatte er das Kind!

Endlich war er am Ziel. Zu Ilse konnte er nicht mehr gehen, dazu war es zu spät. Er ließ sich in einem guten Gasthause ein Zimmer geben.

Seitdem er wieder ein geordnetes Leben führte, waren die Art und Weise Ungebildeter ihm unerträglich, und er suchte geflissentlich Menschen auf, welche sowohl dem gesellschaftlichen Stande wie dem Bildungsgrade nach zu ihm gehörten.

Er befreite sich vom Reisestaub und begab sich in den Garten, wohin er sich einen Imbiß und eine Flasche Wein bestellte.

Zwischen blühendem Flieder und in Lauben von wildem Wein waren hier in sich abgeschlossene entzückende Plätzchen geschaffen.

Es herrschte reger Fremdenverkehr, man hörte verschiedene Sprachen. Gäste kamen und gingen, einer kümmerte sich um den anderen nicht.

Nachdem Arnold gegessen, lehnte er sich behaglich zurück, von Zeit zu Zeit seinen Wein schlürfend.

„Der Brauch bei Frauen und Männern, sich beim Tode eines Familienmitgliedes die Haare abzuscheren und das Gesicht zu zerfleischen, um wegen der Trauer so entstellt umherzugehen, ist nicht mehr gestattet."

Allerlei

Französische Handlesekunst. Die blühende Erfindungsgabe, die die Franzosen auf alles verwenden, was ihnen zur Herabsetzung Deutschlands geeignet erscheint, ist schier unerschöpflich. Nunmehr hat der „Excelsior" einen neuen „Beweis" für die Minderwertigkeit Deutschlands gefunden: Er hat, so behauptet er, die Meinungen aller französischen Sachverständigen der sog. Chiromantie, zu deutsch Handlesekunst gesammelt, um aus den Urteilen über die Handlinien der Deutschen den folgenden Schluß zu ziehen: „Die Lebenslinie zeigt zahlreiche Schwankungen, — dies ist scheinbar auf Magenkrankheiten zurückzuführen, die durch die deutsche Küche veranlaßt sind. Die Venuslinie ist nur spärlich ausgebildet. Die Zeichen von Familiensinn und Ehrgeiz sind kaum sichtbar. Dagegen zeigt sich die Linie der Eitelkeit mit besonderer Deutlichkeit." Nach dieser geistreichen Untersuchung wäre es interessant, nun einmal die Handlinien der Franzosen unter die Lupe zu nehmen. Wenn nicht alles trügt, müssen die Linien der Dummheit, Eitelkeit und Großmäuligkeit sich bei ihnen einer besonderen Schärfe erfreuen.

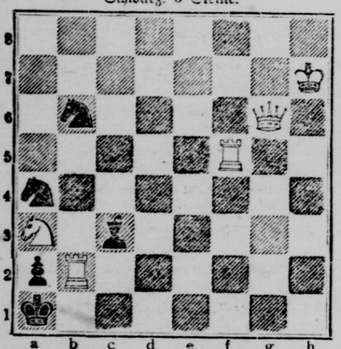
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 495.

Von P. A. Orlimont in Saarbrücken.

Schwarz: 5 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und setzt mit dem 3. Zuge matt.

1. Tf5—h5 Ka1×b2 2. Dg6—c2+ Kb2×a3, —a1 3. Ta5×a4, Dc2—c1#.
1. . . . . Lc3×b2 2. Dg6—g1+ Lb2—c1 3. Dg1×c1#.
1. . . . . S4×b2 2. Dg6—b1+ 11 a2×b1D+ 3. Sa3—c2#.
1. . . . . ~ anders 2. Tb2—b1+ a2×b1D 3. Dg6×b1#.

Partie Nr. 418.

Gespielt im Schachklub Nürnberg (Tarraschklub) am 16. Januar 1914. Nach dem „Fränkischen Kurier", Nürnberg.

Unregelmäßige Eröffnung.

Weiß: Dr. S. Tarrasch. — Schwarz: Sprecher.

Weiß:	Schwarz:
1. f2—f4	d7—d5
2. Sg1—f3	Sg8—f6
3. b2—b3	c7—c5
4. Lc1—b2	e7—e6
5. e2—e3	a7—a6

Dieser Zug, obwohl hinsichtlich der Entwicklung ein verlorenes Tempo, ist hier nicht zu tadeln; denn auf Sb8—c6 kann Weiß seinen Königsläufer, mit dem in dieser Eröffnung nicht viel anzufangen ist, günstig nach b5 entwickeln.

6. d2—d4	Sb8—c6
7. Sb1—d2	Lc8—d7
8. a2—a3	

Um den nach d3 strebenden Königsläufer nicht dem Angriff Sc6—b4 auszusetzen.

8.	c5×d4

Dieser Tausch ist für Weiß günstig, da sein rückständiger Bauer dadurch beseitigt wird.

9. e3×d4	Ta8—c8
10. Lf1—d3	Lf8—d6
11. Sf3—e5	

Aus der unregelmäßigen Eröffnung hat sich eine Art „Stonewall" entwickelt, der durch die Stellung der Bauern auf d4 und f4 nebst e3 charakterisiert ist. Ohne den Bauerntausch würde das Spiel gleich stehen, während so das weiße Spiel entschieden das freiere ist.

11.	Ld6—b8
12. 0—0	Lb8—a7

Der Läufer steht hier sehr gut.

13. Sd2—f3	Sf6—e4!
14. c2—c4	

Die direkte Widerlegung des verfehlten Bauerntausches. Weiß erlangt nun die Uebermacht auf dem Damenflügel.

14.	f7—f5
15. c4—c5	Sc6×e5
16. Sf3×e5	0—0
17. g2—g4?	

Baldigstes Vorrücken der Bauern des Damenflügels war der sichrere Weg.

17.	La7—b8
18. b3—b4	Lb8×e5
19. d4×e5	Dd8—h4
20. g4×f5	Ld7—a4!

Ein hübscher Zug! Wird der Läufer geschlagen, so erzwingt Dh4—g4+ nebst S:4—e3+ Remis. Auf Tf8×f5 geht durch 21. Ld3×e4 eine Figur verloren, und auf 20. . . . . e6×f5 kommt Weiß durch 21. Ld3×e4 f5× 4 22. Dd1×d5+ Tf8—f7 23. D:5×e4 in Vorteil (nicht 23. e5—e6 wegen Dh4×g4+).

21. Dd1—e1	Dh4×e1
22. Ta1×e1	e6×f5

Das weiße Spiel verdient nun den Vorzug wegen des Läuferpaares und der besseren Bauernstellung.

23. Te1—e2	a6—a5
24. Te2—g2	a5×b4
25. a3×b4	La4—c6

Um die a-Linie für den Turm freizumachen. 26. b4—b5 wäre nun wegen Se4×c5 fehlerhaft.

26. Lb2—d4	Tc8—a8

Schwarz unterschätzt die Schwierigkeiten seiner Lage; er ist auf der einen Seite durch den Angriff auf den Punkt g7, auf der anderen durch das Vordringen der Bauern bedroht und sollte lieber einen Verteidigungszug machen, als auf Angriff spielen.

27. b4—b5	Lc6—e8
28. Tf1—c1	Ta8—a3

Ta8—a4 würde mit 29. Ld4—b2 pariert. Der geschehene Zug aber ist ein Fehler, wie sich sofort zeigt.

29. Ld3×e4	f5×e4
30. c5—c6	

Droht durch 31. Ld4—c5 die Qualität zu gewinnen.

30.	Ta3—a8
31. c5—c6	

Endlich geschieht dieser Zug, der schon lange in der Luft lag, mit sofortiger Entscheidung.

31.	g7—g6
32. c6×b7	Ta8—b8
33. Tc1—c7	Tf8×f4
34. Tc7—g7+	Kg8—f8
35. e6—e7#	

Eine schöne Mattstellung!

Humor.

Jetzt stimmt's. Gast im Hotel: „Bringen Sie die Rechnung dem Wirt und sagen Sie ihm, er soll sie ordentlich ausschreiben: Omelette mit zwei E."

Kellner (kommt nach kurzer Zeit zurück): „So, Herr, jetzt stimmt's: ein Omelett 1 ℳ, zwei Tee 1,50 ℳ."

Amtliche Bekanntmachungen werden für Schwerte gratis aufgenommen. Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Nonpareillezeile 20 Pf., für auswärtige Anzeigen 25 Pf. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen entgegen: in Schwerte, Geschäftsstelle, Ruhrstraße 4; in Iserlohn, Geschäftsstelle, Wilhelmstraße 4. Fernsprecher Nr. 5.

Landwirtschaftlicher Verein für Schwerte und Umgegend. Sonntag, den 31. Dezember, nachmittags 3 Uhr, im Vereinslokal Hotel Schmidt, Schwerte, Vortrag des Herrn Landwirtschaftslehrer Schmidt-Iserlohn über: Kriegsgemüsebau. Gäste willkommen. Der Vorstand.

Kriegsbeschädigten-Fürsorge. Sprechstunden: Montag, Mittwoch, Freitag, 11—12 Uhr. Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 11—12 Uhr. Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 11—12 Uhr. Sprechstunden: Dienstag, Donnerstag, Sonnabend, 11—12 Uhr

Das Gasthaus lag auf einer Höhe. Von seinem Versteck aus sah Arnold weit unten die freundlichen Häuser aus dunklem Grün hervorleuchten und, wie aus Silberglanz und blauem Dunst gewoben, in der Tiefe den Fluß.

Er kam jedoch nicht dazu, sich in den wundersamen Anblick zu vertiefen, denn halblaut gesprochene Worte drangen an sein Ohr.

Am Nebentisch, nur durch eine Wand von Blättern und Blüten von ihm getrennt, hatten sich zwei Herren niedergelassen, zu deren Rechten eine Gesellschaft mit Zupfinstrumenten ihr Wesen trieb. Daher sprachen die Herren auch wohl ziemlich laut. Sie vermuteten nicht den Lauscher zwischen den Fliederbüschen.

Einer von ihnen sagte soeben mit einer sonoren, einschmeichelnden Stimme:

„Ueberlegen Sie nicht lange, Berner, es ist der einzige Ausweg für mich, die einzige Möglichkeit, zum Ziel zu gelangen! Im Nachahmen von Handschriften besaßen Sie schon als Schuljunge Fertigkeit, und ich weiß, Sie haben die Spielerei weiter betrieben."

„Aber doch nur zu meinem Vergnügen, bester Galland, was Sie verlangen, sieht einer Urkundenfälschung verteufelt ähnlich."

Als Arnold den Namen Galland vernahm, gab es ihm einen Ruck. Er lauschte mit allen Sinnen, damit ihm nur ja kein Wort von dem, was gesprochen wurde, entgehe.

Der Herr in der Nebenlaube konnte doch nur ein Verwandter von Ilse Galland sein, denn der Name war nicht alltäglich.

„Uebertreibung!" widersprach nebenan die sonore Stimme, „maßlose Uebertreibung! Ein Freundschaftsdienst ist's, was ich von Ihnen verlange, nichts weiter! Ich lege meiner Schwägerin das Schriftstück vor, welches ihr beweisen soll, daß mein verstorbener Bruder ausdrücklich bestimmte, daß Ilse mich heiraten soll. So wie ich Ilse kenne, wird sie den Willen ihres Toten ehren. Hat sie dann endlich nachgegeben, so vernichte ich das Schriftstück oder lege es in Ihre Hände zurück, ganz nach Ihrem Wunsch. Warum Sie zögern, mir die kleine Gefälligkeit zu erweisen, das verstehe ich nicht! Ich bin auch Ihnen oft genug beigesprungen, wenn Sie sich in pekuniärer Bedrängnis befanden —"

„Gewiß, gewiß, und von Herzen gern würde ich Ihnen meinen Dank beweisen. Aber mit dem gefälschten Dokument, das dürfen Sie mir nicht zumuten!"

„Mensch, Sie bringen mich mit Ihrer Kleinkrämerei zur Verzweiflung!"

„Ja, lieben Sie Ihre Schwägerin Ilse denn so rasend, daß Sie nicht von ihr lassen können?"

„Vor allem liebe ich Ilses Geld," war die trockene Entgegnung, „und da sie nicht abgeneigt schien, meiner Werbung Gehör zu schenken, so betrachtete ich mich bereits als den Herrn ihres Vermögens und wirtschaftete flotter damit, als es mir wohl zukam."

„Wie war das möglich? Soviel ich mich erinnere, gebrauchte Ihr verstorbener Bruder die Vorsicht, das Vermögen der Witwe sicherzustellen."

„Ganz recht! Da ich aber der festen Meinung war, Ilses Hand zu erringen, so nahm ich mir vorweg, was mir später ja doch gehört. Ich nahm bei einem Geldmanne — gegen Wucherzinsen natürlich — Zwanzigtausend auf, die ich nur mit Ilses Geld zurückzahlen kann. Sie ist sehr vertrauensselig. Ist sie erst meine Frau, so gibt sie mir auch bald freies Verfügungsrecht über ihr Kapital. Dann kann ich den Geldgeber, der mich hart bedrängt, befriedigen. Auch Sie werden nicht leer ausgehen, Berner, Zehntausend gebe ich für den Wisch, den ich brauche, um den Widerstand meiner ‚teuren' — das Wort wurde mit unbeschreiblichem Hohn gesprochen — Schwägerin zu brechen."

Es trat eine Pause ein, dann fragte der mit Berner Angeredete: „Und wenn der Betrug entdeckt wird? Wenn die Sache herauskommt?"

„Ausgeschlossen, mein Bester, vollständig ausgeschlossen."

„Sie wissen, Galland, daß auch ich mich in großer Bedrängnis befinde. Sie regten diese Zusammenkunft an. Ich hielt es für selbstverständlich, daß Sie Ihren Schuldschein einlösen würden. Statt dessen kommen Sie mir mit einer neuen Zumutung. Ich könnte auf das Geld nicht bis zu Ihrer Hochzeit warten."

Das verlange ich auch nicht. Sie bekommen, sobald Sie mir den Passus in der Handschrift meines verstorbenen Bruders aufgeschrieben haben, Fünftausend, und bei Veröffentlichung meiner Verlobung dieselbe Summe. Sind Sie damit einverstanden?"

„Ja. Aber daß Sie Ihrer Sache so unbedingt sicher sind, setzt mich doch in Erstaunen. Wer sagt Ihnen denn, daß Frau Ilse sich einer Bestimmung ihres Mannes ohne weiteres fügt?"

„Es bedarf nur dieses Anstoßes, um Ilses Schwanken in einen festen Entschluß zu verwandeln!"

„Nun, dann mag es meinetwegen drum sein. Diktieren Sie mir, was ich schreiben soll, damit ich es in mein Notizbuch eintrage!"

Richard Galland, denn er war es, der hier seine dunklen Pläne spann, diktierte:

„Meine geliebte Ilse! Da eine untrügliche Ahnung mir sagt, daß ich nicht mehr lange zu leben haben werde, so beeile ich mich, meine letzte Verfügung niederzuschreiben, einen Wunsch, dessen Erfüllung mir sehr am Herzen liegt. Du sollst nach meinem Tode meinen Bruder Richard heiraten. Erstens, weil er Dich, ohne es zeigen zu dürfen, vergöttert, dann aber auch, weil ich nicht will, daß mein Vermögen in fremde Hände kommt. Ich übertrage hierdurch Richard die Befugnis, mein gesamtes Vermögen zu verwalten. Ich bin überzeugt, daß er mit seiner Treue und Aufopferung dieser wichtigen Aufgabe nachkommen wird. Als Richards Frau weiß ich Dich gut geborgen, meine liebe Ilse, er wird unserer Tochter, unserer Charlotte, ein Vater sein, der es ernst mit seinen Pflichten nimmt. Ich setze als selbstverständlich voraus, daß Du meine letztwillige Bestimmung respektierst. Seid glücklich und vergeßt mich nicht ganz. Euer Fritz."

Geräuschlos hatte Arnold sein Taschenbuch hervorgezogen und das Diktat wörtlich mitgeschrieben.

In der Laube nebenan war es still geworden. Erst nach einer Weile füllte Richard die Gläser von neuem und stieß mit seinem Genossen an.

„Auf gutes Gelingen! Wann kann ich das Schriftstück bekommen?"

„Morgen vormittag. Sie haben doch wohl einige Handschriften Ihres verstorbenen Bruders mitgebracht?"

„Aber klar! Auch ein etwas vergilbtes Briefblatt fand ich im Schreibtisch, das können Sie benutzen. In welcher Weise führen Sie die — Nachahmung aus? Hoffentlich doch ohne Vorzeichnung?"

Die Antwort konnte Arnold Keppler nicht verstehen, denn einer der „Wandervögel" hatte wohl soeben eine besonders witzige Bemerkung gemacht, die von der gesamten Runde laut belacht wurde.

Er hörte auch kaum noch auf das, was die beiden des weiteren beredeten. Er glaubte genug zu wissen.

Die Empörung über den schändlichen Plan hatte ihn beinahe zu einer Unklugheit fortgerissen. Er wäre am liebsten aufgesprungen und hätte Richard Galland seinen Zorn und seine Verachtung fühlen lassen. Seine Fäuste ballten sich, seine Augen sprühten.

(Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Nur in den Minuten des Abschiednehmens und der Trennung wissen es die Menschen, welche Fülle der Liebe ihr Busen verbarg; und nur dann wagen sie es, der Liebe eine zitternde Zunge und ein überfließendes Auge zu geben. Jean Paul.

Bulgarisches Schulwesen.

(Nachdruck verboten.)

Es gibt kaum ein zweites Volk, dessen Bildungswesen von Anbeginn so eng mit der Entwicklung und Entfaltung seiner nationalen Politik verknüpft ist, wie bei der Bulgaren. Das Bulgarenvolk zeichnet sich seit jeher durch lebendigen, außerordentlich regen Bildungsdrang aus. Es machte sich die Kulturen anderer Völker — z. B. die der Byzantiner — zu eigen, wobei es stets das als Fremdes Unbrauchbare ausschied, um seine Kultur zu stärken, ohne sich durch unorganische Einflüsse zu verwirren. Die christliche Nationalkirche der Bulgaren wurde auf diese Weise gebildet. Und wie in Deutschland, nahm auch in Bulgarien das Schulwesen von der Kirche seinen Ausgang.

Einen interessanten Ueberblick über den Ausbau des bulgarischen Schulwesens gewährt ein in den „Grenzboten" erschienener Artikel von Dr. Alfred Mann. Dort heißt es: „Zu Beginn des 18. Jahrhunderts begann man die Klosterschulen, die sogenannten Kylien, in öffentliche Schulen umzuwandeln; und damit setzte die Aufklärung des bulgarischen Volkes ein. Und seit Ende des 18. Jahrhunderts wuchs die nationalpolitische Bedeutung der öffentlichen Kylien schnell. Die 1762 erschienene erste Geschichte der Bulgaren (vom Mönch Paisij) rüttelte das Volk aus dem nationalen Schlafe auf. In 35jährigem Kampf errang es sich zunächst wieder die kirchliche Unabhängigkeit von den griechischen Bischöfen und ein bulgarisches Exarchat in Konstantinopel. Als Losung aber ertönte in diesem Kampf: „Durch Schulbildung zur Befreiung!"

Die so lange unterdrückte Sprache der Väter führte man jetzt wieder nicht nur in die Kirche, sondern auch in die Schulen ein, die bald der „Mittelpunkt der nationalen Bewegung, des nationalen Stolzes und Selbstbewußtseins" wurden. Damit war die neubulgarische Schule geschaffen, deren Leitung aus der Gewalt der Kirche in die des Bürgertums überging. Aus den kirchlichen Lehranstalten waren bürgerliche Schulen geworden: „Die Kosten der unentgeltlichen Schulerziehung wurden aus einer Kasse bestritten, zu deren Verwaltung man einen Ortsausschuß wählte. Diese Ausschüsse wurden später in Schulgemeinden verwandelt, die bald einen dem Schulwesen sehr förderlichen Wetteifer entwickelten und auch den politischen Vorteil brachten, daß die in ihnen notwendig werdenden Wahlen die Bulgaren das Wahlrecht schätzen und gebrauchen lehrten und sie zur Selbstregierung erzogen."

Die Weiterentwicklung der Schulen ging nun schnell vor sich. Bald zeigten sich die Anfänge der höheren Schule, und das „bulgarische Bildungswesen" erlebte nun (bis etwa 1875) eine ungefähr 50jährige „Sturm- und Drangperiode", von der der Bulgare Nikolitschoff, der Geschichtsschreiber des Bildungswesens seines Vaterlandes, mit vollem Recht gesagt hat: „Von den Kylien bis zu den höheren Schulen, von dem kaum des Lesens kundigen Schulmeister bis zu dem akademisch gebildeten Lehrer, von der privaten Leseschule bis zu der sachgemäß eingerichteten Volks- und Bürgerschule ist ein gewaltiger Sprung, der in der Geschichte des Schulwesens in so kurzem Zeitraum wohl kaum noch einmal gemacht worden ist. Möglich war er, weil es in diesem Lande so gut wie gar keine pädagogische Tradition gab."

Das heutige Schulwesen der Bulgaren ist in vielen Einzelheiten unseren deutschen Schulen verwandt: „Deutsche Schulpraxis und -theorie wurde nach 1878 für Bulgarien immer mehr vorbildlich, besonders seitdem jährlich eine ganze Reihe Bulgaren, vielfach unterstützt von ihrer Regierung, nach Deutschland ziehen, um hier zu studieren. An zwei oder drei Punkten läßt auch die Geschichte der letzten 30 Jahre deutlich erkennen, welche hervorragende Rolle in der nationalpolitischen Entwicklung gerade den bulgarischen Schulen immer und immer wieder zugewiesen wird. Als nach 1878 das Volk ausgezeichnet gebildete Führer brauchte, die es wohl verstanden, das Errungene im internationalen Wettbewerb zu erhalten und extensiv wie intensiv weiter zu fördern, da gründete man sogleich Gymnasien als Bildungsstätten solcher führender Geister. In dieses Gymnasium tritt der junge Bulgare erst mit dem 14. Lebensjahr aus dem Progymnasium über, das den Abschluß der Elementarschule und zugleich die Grundlage für sämtliche höheren Schulen bildet. In den Obergymnasien teilen sich die Gymnasien in realistische und klassische Kurse, doch überwiegt die realistische Richtung entschieden.

Unter den bulgarischen Fachschulen erfreuen sich die Handels- und Gewerbeschulen besonderer Pflege. Ihrem Ausbau wandte der Bulgare sofort zielbewußt seine Aufmerksamkeit zu, als er merkte, was ihm im internationalen Wettbewerb nottat. Besondere Erwähnung verdienen schließlich die Schule zur Ausbildung der Reserveoffiziere und die Militärschule." —üh—



Königs Nikitas Gesetzbuch. Die ehemaligen Untertanen des Ex-Königs Nikita sind ein recht eigenwilliges Volk, das in allen Lebensverhältnissen mehr auf seine eigene Kraft als auf alle das „Geschwätz" vertraut, womit andere Völker ihre „Papierlegen" (so nennen die Montenegriner die Gesetzbücher) zu füllen pflegen. Jeder rechtschaffene Montenegriner verabscheut und verhöhnt dieses „Gewäsch" von ganzem Herzen. König Nikita aber, der durch abendländische Anschauungen augenscheinlich bedenklich beeinflußt war, ließ zum Entsetzen seiner Untertanen ein Gesetzbuch verfassen, das zum mindesten ihren größten Exzessen einen Damm entgegensetzen sollte. Ein Studium dieses Gesetzbuches, aus dem das „Svenska Dagbladet" einige bezeichnende Proben mitteilt, gewährt einen interessanten Einblick in die Kulturzustände dieses Landes. Paragraph 28 lautet z. B.: „Es ist in Friedenszeiten nicht zulässig, daß eine ganze Bande plündernd über die türkische Grenze dringe. Jedes Verbrechen, das ein Montenegriner im fremden Lande begeht, wird gerichtlich ganz ebenso bestraft werden, als wäre es im eigenen Lande geschehen." Im Paragraph 31 heißt es: „Wer einen unschuldigen Montenegriner mit den Füßen stößt oder mit dem Pfeifenrohr (!) schlägt, soll 50 Dukaten Buße zahlen. Falls der Angegriffene aber sofort seinen Angreifer tötet, so soll die Sache als abgetan gelten. Tötet jedoch der Angegriffene seinen Angreifer erst nach einer Stunde oder nach einem ganzen Tage, so soll er für vorsätzlichen Mord bestraft werden." Die Blutrache wird in Paragraph 39 näher präzisiert: „Es ist von nun an streng verboten, bei Ausübung der Blutrache an dem Schuldigen auch dessen unschuldigen Bruder zu töten." Paragraph 59 lautet: „Wer einen Dieb während seiner Tat niederschießt, erhält eine Belohnung von 20 Dukaten." Zum Schluß sei noch folgendes Verbot des 89. Paragraphen erwähnt: